

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Cassphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 30.

Cassphe, Mittwoch den 14. April 1897.

22. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wird neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Der Central-Verein der Preussischen Dampfschiff-Überwachungs-Vereine und seine Mitglieder haben sich auf meinen Wunsch verpflichtet, die nach der Anweisung, betr. die Genehmigung und Untersuchung der Dampfschiffe, vom 15. März 1897 vorzunehmenden Prüfungen, Druckproben und Untersuchungen bei den nicht fischischen Dampfschiffen und den Dampfschiffen in landwirtschaftlichen Betrieben und deren nicht unter die Gewerbe-Ordnung fallenden Nebenbetriebe, soweit sie bisher den Gewerbeinspektions-Beamten oblagen, vom 1. April d. J. ab gegen Bezug der tarifmäßigen, sonst zur Staatskasse fließenden Untersuchungsgebühren durch ihre Ingenieure nach Maßgabe der diesen im Einzelnen von mir verliehenen technisch-polizeilichen Befugnisse im staatlichen Auftrage mit wahrnehmen zu lassen.

Ich beauftrage daher hierdurch vom 1. April d. J. ab diese von mir als Sachverständige im Sinne des § 3 des Gesetzes vom 3. Mai 1872, den Betrieb der Dampfschiffe betreffend (G. S. S. 515) anerkannten Ingenieure mit der Wahrnehmung der oben näher bezeichneten Dampfschiffprüfungen, von denen die Gewerbeaufsichtsbeamten gleichzeitig entbunden werden.

Berlin, den 22. März 1897.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

gez. Briesfeld.

An den königlichen Regierungs-Präsidenten zu Arnberg.

Die Aenderung in der staatlichen Dampfschiff-Überwachung wird durch vorstehende Bekanntmachung unter Hinweis auf die in der Beilage zur Sonderausgabe des Regierungsamtsblatts Stück 13 von diesem Jahre abgedruckte neue Anweisung betr. die Genehmigung und Untersuchung der Dampfschiffe zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Berlin, 3. April 1897.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Von der griechisch-türkischen Grenze.

(Nachdruck.)

W. Cassphe, 13. April 1897.

„Es wird weiter gerüstet,“ so lautet auch in dieser Woche die Losung bei Türken und Griechen, jedoch fängt auf beiden Seiten eine gewisse Erschlaffung an, sich bemerkbar zu machen.

Die Beförderung türkischer Truppen läßt seit einigen Tagen nach. Zwar fährt man noch fort, Munition und Gewehre an die Grenze zu schaffen, aber die Beförderung der Truppen ist immer noch weit entfernt davon, an die Mobilisierung der deutschen Armeen beim Beginn des letzten Krieges zu erinnern. Im Ganzen sind bisher etwa 2000 Transportwaggons auf den wahrscheinlichen oder vielleicht möglichen Kriegsschauplatz gerollt und die

Truppenentsendung auf dem Seeweg über Saloniki ist ganz in's Stocken gerathen. Man vermutet, daß die neuerdings in Armenien ausgebrochenen Unruhen die Ursache dieser Verzögerungen sind, die Hauptursache wird jedoch in dem Mangel an rollendem Material und Eisenbahnpersonal, in dem Mangel an Schiffen, Geld, Organisation, kurz, in der allbekannten türkischen Mangelhaftigkeit bestehen. Das türkische Heer soll dagegen durch Freiwillige namhafte Verstärkung erfahren, besonders sind es die fanatischen Bewohner Süd-Albanien, die in der Hoffnung auf Raub und das Abschneiden von Christenköpfen zahlreich zum Heere stoßen. Das im Hafen von Konstantinopel seit Jahr und Tag eingetrost liegende türkische Geschwader hat zwar einen Versuch gemacht, nach Saloniki zu dampfen, allein es mußte auf halbem Wege umkehren, die Mangelhaftigkeit war auch hier zu groß.

In Griechenland ist den Äthener Nachrichten nach, die Begeisterung dauernd groß, so groß sogar, daß man auf offener Straße die Unthätigkeit des Königs verurteilt und ihm mit Absetzung droht, weil die Dinge an der thessalischen Grenze immer noch nicht zum Klappen kommen wollen. In merkwürdigem Widerspruch mit diesem über-schäumenden Kriegsmuthe steht die Thatsache, daß viele der wackeren Hellenen es vorziehen, in die Berge zu flüchten, statt, wie es braven Reservisten geziemt, schleunigst zu den Fahnen und an die Grenze zu eilen. Mit dem nervus rerum, dessen man bei der Kriegsführung doppelt bedarf, nach einem alten Sprichworte, sieht es in Griechenland höchst traurig aus. Die Regierung hat zwar an die pekuniäre Opferwilligkeit ihres begeisterten Volkes appelliert, allein das Ergebnis der Sammlung war nicht einmal so groß, um das Heer einen einzigen Tag auf dem Kriegsschuße zu erhalten. Das Ende vom Lied wird hier jedenfalls ein Staatsbankrott in verstärkter Auflage sein.

Die Streitkräfte der Griechen sowohl wie der Türken sind an der östlichen thessalischen Grenze, nicht weit vom Golf von Saloniki konzentriert. Die Hauptmacht der Türken steht bei Giannina, die der Griechen bei Larissa; die ersten Hauptaktionen müssen sich also unbedingt auf der strategischen Vorkampflinie zwischen beiden Orten vollziehen. Etwas nördlich befinden sich in Reservestellung 4 türkische Divisionen, eine fünfte hat weiter westlich bei Janina Stellung genommen, und bedroht die Flanke des griechischen Hauptheeres, das sich nach dieser Seite durch einen bei Trikala befindlichen Truppentkörper deckt und dessen Reserve weiter südlich um Lamia lagert. Kleinere Truppentheile stehen sich außerdem noch auf der Westküste, am Golfe von Arta, gegenüber. Die türkischen Streitkräfte an der Grenze belaufen sich insgesamt auf 120 000 Mann, sind also bedeutend größer als das Heer, welches Griechenland überhaupt in's Feld bringen kann.

Vorläufig scheinen die Befehlshaber auf beiden Seiten darauf bedacht zu sein, daß die geringste Feindseligkeit

vermieden wird. Der Kronprinz von Griechenland hatte Sorge getragen, daß nicht in der Begeisterung des Nationalfeiertages die Flinten der Seinen von selbst los gingen und der ihm gegenüberliegende türkische Befehlshaber war so vorsichtig, für denselben Tag einen Zurückhaltung und Ruhe fordernden Befehl an seine Truppen zu richten.

A. C.

Politische Wochenschau.

* Cassphe, 12. April 1897.

Es ist eine leidige Thatsache daß bei uns selten große patriotische Feste gefeiert werden, ohne daß sich daran unliebsame Erörterungen knüpfen. So ist der erhebenden Gedächtnisfeier vom 22. März eine lebhafte Debatte darüber gefolgt, ob denn Fürst Bismarck eine Einladung zu diesem Tage oder zum 1. April, seinem Geburtstag, ein Glückwunschschreiben des Kaisers erhalten habe, oder ob diese Bezeugung der kaiserlichen Huld unterblieben sei. Und als nun nach längerem Für und Wider festgestellt worden war, daß kein kaiserliches Handschreiben in Friedrichsruh eingetroffen sei, begann erst recht eine Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen parteipolitischen Anschauungen über die Beziehungen des Deutschen Kaisers zum ersten deutschen Reichskanzler. Es ist das ein Thema, das zu erörtern nicht ersprießlich ist, weil es uns vor dem Auslande bloßstellt.

Der Reichstag, wie das preussische Abgeordnetenhaus sind müde und matt, vom drei Monate langen Tagen in die Osterferien gegangen, nachdem man so ziemlich aufgearbeitet hatte, was gerade von Vorlagen fertiggestellt worden war. Das Abgeordnetenhaus hat sich in den letzten Tagen schon mit Lokalgesetzen und Petitionen befaßt, während, der Reichstag mit seltenergeheurer Fixirtheit das neue Handelsgelehrbuch in zweiter Lesung und dann in dritter Beratung ohne jede Debatte entgültig annahm. Außerdem wurden noch verschiedene kleinere Sachen erledigt. Zu thun wird der Reichstag auch nach dem Osterfeste noch reichlich haben, wenn auch die betreffenden Gesekentwürfe vorerst noch in den Kommissionen durch-zubekommen sind. Nach allem, was man gehört, wird die Marinefrage bezw. eine Geldforderung für neue Schiffe den Reichstag in dieser Session nicht mehr beschäftigen, so daß also der schlimmste Stein des Anstoßes vor der Hand aus dem Wege geräumt erscheint. Die Reform des Militärstrafprozesses ist zur Zeit noch wenig klar, über die Handwerker-Organisation und Abänderung der Unfallversicherung hofft man doch zu einer Einigung zu gelangen. Jedenfalls wird schließlich die Session nicht arm an praktischen Ergebnissen genannt werden können, von welchen freilich abzuwarten bleibt, ob sie auch alle den für den Nährstand erwarteten Nutzen bringen werden.

Im Auslande spielt noch immer die Aeta-Frage die erste Rolle, was allerdings nicht hindert, daß die Geschichte von Tage zu Tage langweiliger wird, und dem biederem

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Sie wissen ja, daß Herr v. Selbach die Stelle meines Vaters vertritt, so glaubt er auch, alle Rechte und Pflichten desselben beanspruchen zu müssen, und wie gesagt, ich war zu schwach, diesen Ansprüchen entgegen zu treten. Ich vertraute darauf, daß Sie meiner Bitte sich erinnern und die verschwundene Freundin suchen würden.“

„Ich habe es gethan seit dem ersten Tage nach meiner Rückkehr,“ erwiderte Wolfgang, aus dessen Augen ungetrübtes Glück leuchtete, „aber alle Nachforschungen blieben resultatlos, nur einem glücklichen Zufall danke ich es, daß ich heute Ihre Adresse erfuhr.“

„Durch wen?“ fragte Hermine rasch.

„Kennen Sie den Graf Neffeldorf?“

„Nur den Namen nach.“

„Ich begegnete ihm in der Ausstellung, er kaufte dort mehrere Bilder und unter diesen auch Ihr kleines Meisterwerk.“

„Mein Blumenstück?“ rief die Comtesse entzückt.

„Ist das in der That Wahrheit?“

„Zweifeln Sie daran? Graf Neffeldorf konnte das Bildchen nicht genug bewundern, und es ist eine Ehre für Sie, wie für mich, daß unsere Schöpfungen sich jetzt im Besitz dieses feinsinnigen Kunstkenner befinden.“

„Er hat auch Ihr neues Gemälde gekauft. Ich gratulire herzlich, Sie haben sich die Bahn jetzt gebrochen.“

„Und Sie ebenfalls, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Wolfgang, während er einige Banknoten auf den Tisch

legte. „Graf Neffeldorf hat mich beauftragt, Ihnen das Honorar zu bringen und Sie zu bitten, ihm ein Pendant zu dem Blumenstück zu liefern.“

„Und das danke ich Ihnen!“ sagte Hermine mit zitternder Stimme. Sie haben —

„Ich muß um Entschuldigung bitten, Sie danken es einzig und allein Ihrem schönen Talent! Ich habe Ihnen ja voraus gesagt, daß dieses Bild die Blicke aller Kunstkenner auf sich ziehen würde, Sie durften darauf rechnen, daß es bald einen Käufer fand.“

Hermine schlug, als sie jetzt seinem strahlenden Blick begegnete, verwirrt die Augen nieder und sah eine geraume Weile vor sich hin.

„Wenn Sie wüßten, wie glücklich dieser Erfolg mich macht!“ sagte sie endlich, tief aufathmend. „Weniger der Anerkennung wegen, welche für mich darin liegt, sondern weil ich nun mich der Zuversicht hingeben darf, daß die Zukunft meines theuren Vaters gesichert sein wird.“

Sie hatte hastig sich erhoben, wie von einem plötzlichen Entschluß befeßt, eilte sie in das anstoßende Zimmer, aus dem sie gleich darauf mit einem Aquarell-bilde zurückkehrte.

„Das ist Alles, was ich während unserer Trennung geschaffen habe,“ sagte sie, „und ich fürchte, daß Sie erkennen werden, wie sehr Ihr Rath dabei geholfen hat.“

Wolfgang betrachtete schweigend das Bild, Hermine suchte in seinen Zügen sein Urtheil zu lesen.

„Glauben Sie, daß es als Pendant den Anforderungen des Grafen Neffeldorf entsprechen würde?“ fragte sie.

„Nein,“ erwiderte Wolfgang ruhig, „und zwar deshalb nicht, weil es ebenfalls ein Blumenstück ist.“

Finden Sie nicht selbst, das es mit dem verkauften Bilde eine zu große Ähnlichkeit hat?“

„Ich kann das nicht leugnen,“ sagte Hermine, deren Stirne sich leicht umwölkte.

„Ich würde Ihnen zu einem Fruchtstück rathen, ich zweifle nicht, daß Sie auch in diesem Genre Vorzügliches leisten werden.“

„Ich habe schon daran gedacht und auch bereits eine Zeichnung entworfen; sobald die kleine Skizze ausgeführt ist, werde ich sie Ihnen zeigen. Wie urtheilen Sie über dieses Bild? Sagen Sie mir die volle Wahrheit —“

„Ich finde nichts an ihm zu tadeln.“

„Wirlich nichts?“

„In Bezug auf die Ausführung — nein!“

„Aber in Bezug auf andere Punkte —“

„Kann ich nur bedauern, daß es so viel Ähnlichkeit mit Ihrer ersten Schöpfung hat. Sehen Sie, diese Centifolie ist genau dieselbe, die Sie auf Ihrem ersten Bilde angebracht haben, Sie bildet den Mittelpunkt des Bouquets. Hätten Sie einen vollen Strauß dieser Centifolien mit ihren wechselnden Farbentönen gemalt, es wäre ein wunderbar schönes Bild geworden, denn Sie verstehen es meisterhaft, diese Königin unter den Rosen mit all' dem Zauber, den die Natur ihm verliehen hat, wiederzugeben. Ein Körbchen, gefüllt mit thaufrischen Centifolien, von Ihrem Pinsel gemalt —“

„Ich werde es malen!“ unterbrach Hermine ihn erregt. „O, jetzt habe ich den Major v. Selbach!“

„Weshalb?“ fragte Wolfgang lächelnd.

„Weil er mich durch seine alberne Marotte um Ihren Rath und so manche herrliche Idee betrogen hat! Aber Sie werden mir als treuer Freund zur Seite

Bürgermann immer mehr Kopfschütteln abzwängt. Die hohen Großmächte haben gar nichts erreicht, von ihrer Blamage können sie schon die Sahne abschöpfen. Sie werden auch den Griechen gegenüber nichts erreichen, das ist vorauszusetzen, da auf alle Befehle, die eine Spur von Energie verraten, sofort das Bedenken folgt: „Ja, geht es denn wirklich?“ Und dann geht es eben nie, sondern bleibt alles völlig beim alten. Inzwischen ist allerdings der 6. April, der Tag der griechischen Unabhängigkeitserklärung im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, bis auf einige Schlägereien in Athen ziemlich ruhig verlaufen, aber die griechische Armee steht der türkischen gegenüber, auf Kreta schaltet der griechische Oberst Bassos nach wie vor als Herr, und die Drohung der Großmächte, Griechenland werde auch im Falle eines siegreichen Krieges Kreta nicht erhalten, wird in Athen mit spöttischem Lächeln erwidert. Die Griechen wissen bereits, was sie von allen diesen Drohungen zu halten, haben; die papiernen Schreckschiffe thun nicht weh.

Die in Wien ausgebrochene Ministerkrise ist dadurch beendet, daß Kaiser Franz Joseph das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Badeni abgelehnt hat. Diese Ablehnung war der einfachere Teil der Sache, die politischen Schwierigkeiten aber bleiben unverändert. Die Zahl der Parteien im österreichischen Reichsrat ist so groß, daß sie einen reichsdeutschen Bürger, der doch auch an einige Parteizusplittterung gewöhnt ist, nervös machen kann, und es scheint fast unmöglich, daraus eine feste Mehrheit zusammenzuschreiben. Die Preise, welche die einzelnen Fraktionen für die Unterstützung der Regierung stellen, sind gar zu hoch, und in Wien gilt ja noch immer der Grundsatz: Eine Hand wäscht die andere! Nur, daß zu viel Seife verlangt wird. In Rom ist das italienische Parlament vom König Humbert mit einer Thronrede eröffnet, welche die übliche schöne Wendung von der Freundschaft und Einmütigkeit der Großmächte natürlich ebenfalls enthielt. Diesmal haben aber die Nationen des Erdteils das Sachen nicht verstanden. Im übrigen wird man nun anfangen können, die Tage zu zählen, während welcher das Ministerium Rudini noch im Amte verbleibt. Allzu viele werden es kaum sein.

Die Franzosen können sich noch immer nicht darüber beruhigen, daß sich so viele Lumpenkerle unter ihren Abgeordneten befinden oder zum mindesten befunden haben. Der berühmte Jude Arton hat erzählt, daß er es unternommen hatte, ein volles Hundert zu bestechen, und daß ihm dies tatsächlich auch gelungen ist. Natürlich will jetzt niemand in Paris dabei gewesen sein, wie Arton seine Gelder ausgeteilt hat. Eine Hand wäscht die andere! denken die Kerle, und darum verrät keiner etwas.

Volksgunst ist wie Aprilwetter. Das hat auch schon Herr Mac Kinley, der neue Präsident von Nordamerika, wieder erfahren. Es ist nämlich drüben ein allgemeiner Stimmungswandel eingetreten und bei den Gemeindevahlen haben Kinleys Anhänger deshalb recht schlecht abgeschnitten. Aber was thut's schließlich? Die nächsten vier Jahre gehören doch den Hochschulzöllnern und diese werden ihre Zeit schon ausnützen, wenn nicht zum Besten des Landes so doch zu ihrem eigenen.

Die kaufmännischen Ausbeuter.

* Laasphe, 13. April 1897.

(Nachdruck verboten.)

Die Glashütte von Albi ist bekanntlich aus dem großen und andauernden, aber erfolglos gebliebenen Ausstand der Glasarbeiter von Carmaux in Frankreich hervorgegangen. Den feiernden Arbeitern wurden damals von wohlmeinenden Menschenfreunden reiche Mittel zur Verfügung gestellt, damit sie eine neue, gutgerüstete Glashütte in Albi bei Carmaux herstellen und als Eigentümer derselben allen Gewinn selbst genießen könnten.

Die Oberleitung der französischen Sozialdemokratie in Paris bemächtigte sich damals der Angelegenheit und wußte die Arbeiter zu bereden, daß der neue Betrieb nicht den Personen der feiernden Arbeiter, sondern der Partei gehören und im Namen der fran-

bleiben und Ihren unschätzbaren Rath mir nicht länger entziehen?“

Wolfgang zuckte mit einer Miene des Bedauerns die Achseln. „Sie vergessen, gnädiges Fräulein, daß Herr von Selbach trennend zwischen uns Beiden steht,“ sagte er. „Sie werden selbst nicht wünschen, daß ich seine Beleidigungen schweigend einstehe, und ich fürchte, Sie werden abermals den Muth nicht finden, ihm entgegenzutreten, wenn er die Forderung an Sie stellt, diese Wohnung wieder zu verlassen.“

„Aber halten Sie es denn für möglich, daß Herr von Selbach davon unterrichtet wird?“ fragte Hermine, und die Verlegenheit, die in ihren Zügen sich spiegelte, verlieh ihrem Antlitz einen höheren Reiz. „Er besucht mich in der Regel gegen Abend, es wird also nicht schwierig sein, ihm auszuweichen.“

„Er kann die Hausleute beauftragt haben —“

„Glauben Sie das nicht! Sein Stolz würde ihm das nicht gestatten.“

„Wenn ich mir erlauben dürfte, Ihnen meine Schwester vorzustellen,“ sagte Wolfgang zögernd, aber der Strahl, der bei diesen Worten aus ihren Augen blühte, ließ ihn erkennen, wie freudig sein Vorschlag aufgenommen wurde. „Elsa wohnt jetzt bei mir,“ fuhr er fort, „und es kann ja Niemand befremden, wenn Freundinnen einander besuchen.“

„Vortrefflich!“ erwiderte Hermine in freudiger Erregung, „ich werde die junge Dame mit Vergnügen empfangen, wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen. Aber Sie haben mir noch nicht gesagt, wer Ihnen meine Adresse gegeben hat?“

„Graf Neffeldorf!“

„Wie kam er dazu?“

„Er hat Herrn v. Selbach darum gebeten unter dem Vorwande, daß er persönlich Ihnen das Honorar bringen wolle.“

„Dann wird der Major mich fragen, ob Graf Neffeldorf bei mir gewesen sei.“

zösischen Sozialdemokratie geleitet werden müsse. Sie machten aus der Arbeiterglashütte eine Parteiglashütte. Als man nach langem Zanken und Streiten über diesen Punkt sich geeinigt hatte, die Glashütte erbaut und der Betrieb begonnen worden war, kamen alsbald Klagen und die bittersten Beschwerden der Arbeiter über die Härte der Fabrikordnung, über die Rücksichtslosigkeit, mit der die sozialistische Verwaltung vier der beteiligten Glashütten zur Strafe brotlos gemacht hatte, und über das ganze Gebahren der den Betrieb und das Rechnungswesen leitenden Genossen.

Jetzt ist die Glashütte von Albi schon so lange in Betrieb, daß sich auch die Betriebsergebnisse einigermaßen übersehen lassen.

Die französischen Sozialistenblätter selbst sind es, die auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen, welche dem Unternehmen erwachsen sind. Man hat dringende Aufforderungen an alle die zahlreichen sozialistischen Genossenschaften Frankreichs gerichtet, ihren Bedarf an Gläsern und Flaschen nur in Albi zu decken und an Verpfändungen hat es auch der Glashütte nicht gefehlt; aber die Aufträge sind unzulänglich geblieben. Es wird viel mehr fertig als gebraucht wird. Große Warenvorräte haben sich angehäuft und harren der Käufer vergebens, so daß die verwaltenden „Genossen“ die Löhne nur noch unregelmäßig zahlen können. Die Blätter aus der Gegend von Albi berichten sogar, daß zehn Arbeiter bereits Klage gegen die Verwaltung beim Gericht angebracht haben.

Nur ein Hartnäckiger könnte über diese Verlegenheiten des Unternehmens Schadenfreude empfinden. Es ist tief bedauerlich, wenn man sieht, daß die armen Arbeiter, denen es während ihres Ausstandes monatelang schlecht genug gegangen ist und die alle Anstrengung gemacht haben, ihre beste Kraft an das neue Unternehmen zu setzen, schließlich eine bittere Enttäuschung erfahren. Jeder Wohlbedenkende muß sich freuen, wenn es Arbeitern gelingt, durch Bildung einer Genossenschaft ein Unternehmen im eigenen Besitze zu erhalten und den vollen Ertrag ihrer Arbeit sich zu sichern. Jedenfalls aber verdient der Versuch auf gesetzlichem und geordnetem Wege besondere Vorteile für die Arbeiter herbeizuführen, jedermanns vollste Beachtung.

Aber daß die verführerischen Hoffnungen, mit denen man von sozialistischer Seite die Arbeiter erfüllte, sich schwer verwirklichen lassen und daß die Glashütte von Albi ebenso gut wie jeder andere Geschäftsbetrieb mit ernstlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben würde, ließ sich erwarten. Die Schwierigkeiten sind jedoch schneller gekommen und größer gewesen als man glaubte.

Die Aussichten für das Unternehmen waren ja von vornherein besonders günstige. Die neue Fabrik, die Glashütte, hatte man grobenteils mit geschenkten Kapitalien bezahlt; man hatte keine drückende Verzinsung und keine Abzahlungen zu leisten; dagegen hatte man einen Stamm gutgeschulter Arbeiter aus einer der besten Glashütten Frankreichs, und weil das Unternehmen eine Parteischöpfung war, so fehlte es auch nirgends an lauteſter Melode durch sozialistische Redner und sozialistische Blätter. Aber alles dies: Kapital, gute Arbeiter, Fachkenntnis und Melode reicht doch nicht zu, um eine Glashütte in guten Gang zu bringen.

Ja, woran fehlte es denn aber eigentlich noch? Die Antwort muß lauten: es fehlt der Leitung das rechte kaufmännische Geschick und das kaufmännische Wissen, das sich nicht ohne weiteres von selbst einstellt und von dem doch, trotzdem daß die Sozialisten von ihm so geringfügig als möglich sprechen, der Erfolg so allernächst abhängt. Der an der Spitze eines Fabrikwesens stehende Kaufmann wird den Arbeitern von den Sozialisten immer nur als der Ausbeuter hingestellt, als unberechtigter Teilnehmer an dem Gewinne, der den Arbeitern von rechts wegen allein zukomme. In Albi wollte man ohne dieses fünfte Rad am Wagen fahren, wollte den Betrieb selbst besorgen und wird jetzt gewahrt, daß der weltersahrene und geschickte Kaufmann, der den Markt gründlich kennt, durchaus kein unnützes Glied in einem großen Gewerbebetrieb, sondern im Gegenteil das allererste Erfordernis für ein gutes Gelingen ist.

Es genügt ja nicht, Ware herzustellen; die Hauptsache ist, sie zu verkaufen; eine gute Kundschaft sich heranzuziehen, sie sich zu erhalten und noch zu vergrößern ist keine leichte Aufgabe. Die Sozialisten haben den Glasarbeitern vorgeredet, sobald sie Arbeitgeber und Arbeitnehmer zugleich wären, habe alle Not ein Ende. Das wäre ja ganz richtig, wenn die Käufer die Waren in ausreichender Menge bezögen; aber wenn die Aufträge nur langsam eingingen und die Läger sich über die Gebühr füllten, wie soll man dann die Löhne bezahlen, und wie soll man andere nötig werdende Ausgaben und die unausbleiblichen Verluste decken?

Die französischen Sozialisten sehen wieder einmal jetzt an einem recht lehrreichen Beispiele, daß ihre immer gepredigte Lehre, nur die schaffende Arbeit erzeuge Werte und daher gebühre ihr aller

„Erwidern Sie ihm, er habe Ihnen das Honorar geschickt, nach dem Namen des Boten wird er hoffentlich nicht fragen.“

„Wahrscheinlich nicht; schöpft er keinen Verdacht, so kann es ihm ja gleichgültig sein. Und welchen Rath geben Sie mir in Bezug auf dieses Bildchen?“

„Schicken Sie es in die Ausstellung.“

„Aber die Ähnlichkeit, die Sie rügen —“

„Die Wenigsten werden sie bemerken; schicken Sie es getrost hin, Herr v. Selbach wird wohl die Güte haben, das zu übernehmen, thäte ich es, so würde ihn das zu unliebſamen Nachforschungen veranlassen.“

„Er thut es gewiß gerne, hat er doch jetzt den Beweis erhalten, daß meine Arbeit nicht so ganz unsonst ist, wie er bisher glaubte.“

Sie sah ihn bei diesen Worten mit einem glücklichen Lächeln an, und durch ihre innere Zufriedenheit selbst beglückt zog er ihre kleine Hand an seine Lippen.

„So darf ich also um die Ehre bitten, Ihnen morgen meine Schwester vorzustellen?“ fragte er.

„Es wird mir angenehm sein; bis dahin werde ich die Skizze meines Fruchtstücks so weit entworfen haben, daß ich sie Ihrem Urtheil unterbreiten kann.“

Wolfgang verbeugte sich zustimmend und nahm Abschied, und als er durch die belebten Straßen seiner Wohnung zuwanderte meinte er, Jeder müsse ihm ansehen, wie unsagbar glücklich er sei.

25. Im Zuchthause.

In dem großen Hofe mit den vergitterten Fenstern spann das Leben einförmig sich ab. Ein Tag glich dem andern und manchem Bewohner dieses Hauses dächte jeder Tag eine Ewigkeit.

Bernhard Schlickum hatte in der ersten Zeit nach seiner Verurtheilung oft gewünscht, daß ein plötzlicher Tod diesem qualvollen Dasein ein Ende mache, schien es doch der Wille des unerbittlichen Schicksals zu sein, ihn den Markterfeld bis auf die Hefe leeren zu lassen.

Schon bei seinem Eintritt in's Zuchthaus hatte der

Ertrag allein, grundsätzl. ist. Die schaffende Arbeit erzeugt Ware, aber zu Werten macht diese erst die sinnende, sorgende, suchende Thätigkeit des Kaufmannes. Ohne ihn und sein geschicktes, erfolgreiches Walten ist ein größerer Betrieb, auch wenn er unter den günstigsten Bedingungen entstanden ist, nicht lebensfähig. Der „Ausbeuter“, wie ihn die sozialistische Bezeichnung nennt, ist die Seele, die dem an sich lebensunfähigen Organismus erst Lebensfähigkeit giebt und damit dem Arbeiter eine Stätte schafft und auf die Dauer erhält, an der er sein Brot und einen sicheren Lohn findet, ohne ihn, wie in Albi, erst einlagern zu müssen.

Kurze Mittheilungen.

— **Falbs Wetterprognose.** Falb bezeichnet den 17. d. Mts. als einen kritischen Tag erster Ordnung, der bei bis dahin trockenem Wetter Regen und Schnee (aber nicht bedeutend) mit sich bringt. Wärmeres Wetter soll vom 19. bis 21. eintreten. Regen und Gewitter werden vom 22. bis 24. erwartet. Vom 25. bis 30. hört bei etwas kälterem Wetter der Regen auf.

— **Die staatlichen Schullehrer und Lehrerinnen-Seminare Preußens** waren im Winterhalbjahre 1896/97 von 11 647 Zöglingen, 266 mehr als im letzten Sommerhalbjahre, besetzt, evangelisch waren 7064, katholisch 3672, jüdisch 11. Im ersten Jahrgange waren 4426, im zweiten 3696, im dritten 3525. In den staatlichen Präparanden-Anstalten befanden sich 2422 Zöglinge, davon 1575 evangelische, 846 katholische, 1 jüdischer.

— **Mainz, 11. April.** Einige Militärpflichtige haben in dem Orte Oberheim bei ihrer Kneiderei einem Kinde so viel spirituose Getränke eingegeben, daß das Kind an Alkoholvergiftung gestorben ist. Das Gericht hat nunmehr gegen die rohen Burchen eine Untersuchung eingeleitet.

— **Ein erlebter Tropfen.** Wie man aus Trier meldet, erzielte bei einer Weinverkostung ein Fuder Scharzhofberger, den der Gutsbesitzer Müller gezogen hat, mit neuntauſend Mark den höchsten Preis für 1895er Gewächs.

— **Berlin, 11. April.** Das Begräbniß des Staatssekretärs Dr. v. Stephan hat heute Nachmittag unter ungeheurer Menschenzudrang stattgefunden. Die Leichenfeier fand in dem herrlich gezielten Vichhale des Berliner Postpalastes statt. Der Kaiser und die Kaiserin waren zu der Feier erschienen und richteten an Frau v. Stephan herzliche Worte des Trostes. Der Sarg wurde durch Postbeamte zu Grabe getragen.

— **Schwerin, 11. April.** Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist gestern Abend 8 Uhr 40 Min. in Cannes an Herzlähmung verstorben. Die Beisetzung des Großherzogs Friedrich Franz III. findet in Ludwigslust im Mausoleum der im Jahre 1803 verstorbenen Erbgroßherzogin Helene Paulowna statt. Herzog Johann Albrecht hat die Regenschaft für den minderjährigen Thronerben Großherzog Friedrich Franz IV. übernommen.

— **Hamburg, 10. April.** Die diesjährige Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird mit 3000 Thieren besetzt werden, das sind 700 Thiere über den Durchschnitt der bisherigen Ausstellungen. Pferde sind nicht weniger als 600 angemeldet, 420 Warmblüter und 180 Kaltblüter.

— **Anhalt.** Siebzig Dienstmädchen sind mit den von Rochitz nach Leipzig verheften drei Esfabrons Ulanen weggezogen. In Rochitz herrscht daher gegenwärtig ein empfindlicher Mangel an Dienstmädchen. Aus einer anderen Nachbarschaft Leipzigs sind 15 Mädchen in den neuen Garnisonort mitgezogen.

— **Meißen.** Eine neue Art von Reifenden ist entstanden. Dieser Tage besuchte ein junger, eleganter Mann verschiedene hier wohnende Witwen und Witwer, um ihnen zur Vermittlung von Heirathen ein „renommiertes“ Berliner Heirathsbureau zu empfehlen. Der Empfang des Reifenden war natürlich nicht überall der gewünschte, aber trotzdem soll er gedauert haben, er sei mit dem erzielten Geschäft sehr zufrieden.

— **Martrankfurt.** Als hier der siebenjährige Schulknabe Schleinitz den Schafen blösend nachsprang, warf der Schäfer, der schon früher mehrfach von den Straßenjungen gedankt worden war, seinen Stod nach dem Knaben, den er so unglücklich traf, daß das spitze Eisenende des Stodes dem Gekostenen in die Brust drang und die Lunge schwer verlegte. Troßdem der Verwundete sofort ärztlich behandelt wurde, ist er bald darauf gestorben.

— **Castres, 11. April.** In dem Dorfe Broussa bei Castres stürzte während der Messe das Gewölbe der Kirche ein. 7 Frauen und ein Mann wurden getödtet und 30 Mädchen zum Theil schwer verwundet.

— **Bombay, 10. April.** Seit dem Ausbruche der Pest sind 10943 Erkrankungen und 9299 Todesfälle vorgekommen. Die Gesamtsterblichkeit in der letzten Woche betrug 1007 Fälle. In der ganzen Präsidentschaft wurden bis zum 2. d. M. 22668 Pest-erkrankungen und 18361 Todesfälle verzeichnet.

dürre, kahlköpfige Inspektor ihn mit der Bemerkung empfangen, verstockten Trost wisse man hier zu brechen, das Hausgesetz gebe in seinen verschiedenen Paragraphen dafür mancherlei Mittel, die man gar oft erprobt habe.

Nach dieser Andrede war ihm beſagtes Hausgesetz unter sehr deutlichen Anspielungen auf seine eigene Person vorgelesen worden, und der Schließer unter dessen spezieller Obhut er stand, benutzte jede Gelegenheit, ihm dasselbe in Erinnerung zu bringen.

Weder in den Arbeitszälen, noch in den gemeinsamen Schlafzimmern durften die Sträflinge mit einander reden, aber in den leeren Räumen wurde dieses Verbot nicht so streng beachtet.

Einem alten Sträfling, der durch musterhafte Führung sich das Vertrauen der Direktion erworben hatte, war allerdings das Amt übertragen, darüber zu wachen, aber er handhabte seine Pflichten ganz nach Willkür und Laune, und seine Stubengenossen fürchteten ihn zu sehr, als daß einer von ihnen gewagt hätte ihn zu verurtheilen und ihn einer Pflanzverlegung zu beschuldigen.

Seine Kameraden hatten ihm den Namen: „Schrankbrecher“ gegeben; er verdankte ihn der Geschicklichkeit, mit der er jedes auch noch so komplizirte Sicherheitschloß zu öffnen verstand. Bei vielen Einbrüchen war er theilhaftig gewesen, die eisernen Geldschränke waren geöffnet und beraubt worden, und lange hatte es gedauert, bis man dieses gefährlichen Verbrechers habhaft wurde, der vor den Schranken des Gerichts sich seiner Thaten rühmte und jetzt eine zehnjährige Zuchthausstrafe verbüßte.

Er war klein und mager, aber knochig und muskulös, kriechend und gefügig, wenn es in seinem Vortheil lag, und jähzornig, wenn er gereizt wurde.

Die übrigen Stubengenossen Bernhards waren rohe, unwissende Menschen, auf der Bahn des Verbrechens ergraut und abgestumpft gegen die Stimme des Gewissens.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Laasphe und Umgegend.

*** Laasphe, 12. April.** Auf entsetzliche Weise in Ausübung seines Berufes verunglückt ist in der Samstag- auf Sonntagnacht der Bahnunterhaltungsarbeiter H. Dugardt auf hiesigem Bahnhofe. Der Sachverhalt ist folgender: Dugardt war dem um 11 Uhr 15 Min. von hier nach Friedensdorf fahrenden Personenzug, welcher nur Samstags zur Beförderung der aus den Industriebezirken heimkehrenden Arbeiter abgelassen wird, als Hilfsführer beigegeben. Dieser Zug trifft als Leertzug von Friedensdorf 12 Uhr 39 wieder hier ein. Beim Umsteigen desselben auf hiesigem Bahnhofe war D. noch im Zuge und hat muthmaßlich noch irgend etwas an einer Bremsvorrichtung ordnen wollen, ist alsdann während des Zurückfahrens des Zuges vom Haupt- ins Nebengeleis verunfallt zwischen zwei Personenwagen gefallen und von den nachfolgenden Wagen ist ihm das rechte Bein oberhalb und das linke unterhalb des Knies abgefahren worden. In diesem entsetzlichen Zustande wurde er alsdann noch 11 Meter durch trampfendes Festhalten an einer Stange der Bremsvorrichtung mit fortgeschleift. Nachdem dem Unglücklichen Seitens des Bahnarztes Herr Dr. Guder der erste Nothverband angelegt worden war, wurde derselbe Morgens 4 Uhr 50 Min. in die chirurgische Klinik nach Marburg verbracht. Trotz der erlittenen grauenhaften Verwundungen blieb der Verwundetenwirth bei vollem Bewußtsein. Wahrhaft herzzerreißend war der Schmerz der herbeigekommenen Eltern, besonders seiner Mutter, seiner Geschwister und sonstigen Angehörigen, beim Anblick ihres sonst so gesunden und rüstigen Kindes. — Der 25-jährige Verunglückte, welcher sich demnächst zu verheirathen gedachte, erfreute sich der größten Beliebtheit. Durch seinen Fleiß, seine Nüchternheit und Strebsamkeit und sein bescheidenes Wesen hatte er sich, obwohl er erst verhältnißmäßig kurze Zeit bei der Eisenbahn thätig war, die vollste Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, die Zuneigung aller seiner Kollegen erworben, wie dies auch in demselben Maße in seiner früheren Stellung in unserer Druckerei der Fall war. Seine Leistungen berechtigten ihn deshalb auch zu den schönsten Hoffnungen für sein Fortkommen im Eisenbahndienst. Das Schicksal des Unglücklichen erregt daher allgemein die größte Theilnahme. Es besteht nur geringe oder keine Hoffnung, den Verunglückten am Leben zu erhalten.

Grubentrieb. Wie gefährlich der Kleinbahnbetrieb mitunter für das Leben und die Gesundheit der Menschen ist, kann man täglich in den Zeitungen lesen. Auch unsere Bahn, wo alle Schranken, trotz der zahlreichen gefährlichen Stellen fehlen, hat schon manche Familie in tiefe Trauer versetzt. So wäre auch vor einigen Tagen ein kleines Kind der Familie Frettlöh auf der Eder ums Haar unter die Räder eines nach der Berger'schen Fabrik fahrenden Rangirzuges gekommen, wenn dasselbe nicht glücklicherweise und rechtzeitig vom Personal bemerkt worden wäre. Das Kind wollte dem herankommenden Zuge ausweichen, kam aber dabei zu Fall und fiel zwischen die Schienen. Mit knapper Noth brachten die braven Beamten den Zug noch rechtzeitig zum Stehen. Dort sowohl, wie auch hier im Ort fährt die Bahn unmittelbar an den Hauswänden vorbei. Die beiden Uebergänge hier im Ort, bei der Hauptmühle und Alenteich sind lebensgefährlich und haben schon mehrere größere oder kleinere Unfälle aufzuweisen. Die Betriebsverwaltung hat sich überall durch Anbringung von Warnungstafeln vorsehen. Bei den Einschnitten bei der Hauptmühle ist aber, je nach der Windrichtung und besonders bei stärkerem Wind, Regen oder Schneegestöber das Lautenwerk eines herannahenden Zuges nicht zu hören. Wenn nun wirklich der Führer von Fuhrwerk und Vieh zum Fuhrwerk etc. in entsprechender Entfernung stehen läßt und zum Uebergang hinget, um sich zu überzeugen, ob kein Zug herannahet, so ist er, bis er sein Fuhrwerk heranholt, immer wieder in Gefahr, sich und sein Fuhrwerk, oder wie die Bahn sich ausdrückt, einen Eisenbahnzug zu gefährden, da bei dem dort vorhandenen starken Gefälle, ein Zug im Augenblick zu übergehende Strecke zurückgelegt hat. Bei den planmäßigen Zügen ist es ja für Einheimische nicht schwer, die Durchfahrt eines Zuges ungefähr zu wissen; von leertahrenden Maschinen aber nicht. Für Fremde ist das aber nicht möglich. An den beiden Uebergängen und auch im hiesigen Ort ist die Anbringung von Schranken unbedingt erforderlich, wenn nicht noch mehr Unglück eintreten soll. Diefelben liegen sich, besonders hier und bei der Hauptmühle ganz bequem von der Station aus bedienen.

Wie ein Klavier entsteht und vergeht.

(Schluß.)
Wo kommen aber nun endlich alle die tönende und abertausende von Klavieren. Pianinos, Flügel und wie sie sonst heißen mögen, schließlich hin? Sie machen oft weite Wege, bis sie ihr Ende unter dem Brennholz und unter dem alten Eisen erreichen. Der kostbare Salonflügel von Rud. Jacob Sohn aus Varmen, der den Stolz der Familie ausmachte, ist für die flüchtige gewordene Nachkommenschaft bereits nicht mehr gut genug und wandert im Umlauf gegen ein neues Instrument in irgend eine Pianofortehandlung. Hier findet sich alsbald ein Käufer für das immer noch reputirliche Instrument, namentlich nachdem es wieder ordentlich in Stand gesetzt worden ist. Wohl befißt es nicht mehr seine ehemalige Klangfülle, vielleicht hat es auch äußerlich schon ein wenig gelitten, aber immer noch gehört es zu besseren seines gleichen, und in Vereinen, besseren Wirtschaften, Familien, denen eine Erbschaft von einigen hundert Mark immerhin willkommen ist, findet es seine Aufnahme. Hier dient es wieder diverse Jahre, allerdings oft weniger rücksichtsvoll behandelt, als in der ersten Periode seines Daseins, und vielleicht auch weniger gehütet vor mancherlei Flüssigkeiten, die in sein Inneres hinabströmen und auf seiner Stimmung Klang nicht ohne Einfluß bleiben. Oft genug kommt es auch schon vor, daß der Klavierbesitzer als Standquartier für allerlei Gegenstände benutzt wird, wie denn die liebevolle rücksichtsvolle Behandlung der ersten Periode überhaupt aufgehört hat. — Wieder vergeht eine Reihe von Jahren, oft auch nur ein einziges Jahrzehnt, und nun kann man bereits bemerken, daß das Instrument anfängt, altersschwach zu werden, daß es nicht mehr auf der Höhe seiner Aufgabe steht.

Es treten Zeiten und Umstände ein, die den Ersatz des „alten“

Klaviers, wie es bereits despektirlich genannt wird, nothwendig machen, und abermals wandert es zum Pianofortehändler, diesmal allerdings schon zu wesentlich geringerem Preise beim Ankauf eines anderen Instrumentes in Anrechnung gebracht. Zahlreiche Pianofortehändler wissen das heruntergekommene Instrument innerlich und äußerlich wieder so herzustellen, daß es immerhin noch eine Anzahl von Jahren seine Dienste leistet, namentlich wenn es in gute Behandlung kommt. Mancher Dorfschullehrer, mancher kleine Beamte auf dem Lande, der nur über geringe Mittel verfügt, manche kleine Beamtenfamilie empfangen noch mit Freuden das Klavier, das bereits einen etwas dünnen Ton befißt, aber im kleinen Kreise sich immer noch hören lassen kann. Wird es gut behandelt, so erweist es sich dankbar und hält sich oft noch länger als in seiner zweiten Periode; allerdings, grobe Rücksichtslosigkeiten kann es nicht vertragen, es äußert über solche seine Verstimmlung rasch und andauernd.

Jedoch, wie alles sein Ende erreicht, so auch das Klavier. Wieder nach Verlauf von Jahren hat es seine Bestimmung erfüllt, hat ausgedient, und was nun folgt, ist nur noch die Qual und Marter des bis zum Ende zu schwerer Arbeit verurtheilten Alters. Hat das Klavier Glück, so wird es wohl noch einmal gegen eine sehr geringe Summe beim Pianofortehändler beim Einkauf eines neuen Klaviers in Anrechnung gebracht, und dann begiebt es sich, bevor es zur Ruhe kommt, noch einmal auf die Wandererschaft; in den meisten Fällen aber bleibt es nunmehr stehen oder wird alsbald noch einmal an arme Verwandte oder Bekannte vererbt.

Jetzt in der letzten Periode seines Daseins ist das ehemals so prachtvolle Instrument bereits ein Kinderspielzeug geworden, auf dem die kleinen herumhumpelnden und ein Sammelstern von Tönen hervorjauchern, das die Musik nennen. Der einzige Trost des alten Instrumentes mag sein, daß es ab und zu noch einmal bei diesem oder jenen Kinderspielzeug entsetzt worden. Diese letzte Phase des Klavierdaseins dauert verhältnißmäßig lange; denn erlich ist es schwer, sich von dem alten lieben Möbel zu trennen, wenn man nichts Besseres dafür hat, und zweitens dient es jetzt oft genug als Tisch, als Sitzgelegenheit und zu allen möglichen anderen Zwecken, ja sogar als Vorrathskammer für die verschiedenartigsten Gegenstände.

Ist aber wieder eine neue Generation herangewachsen, dann hat für das alte Möbel die Erlösungstunde geschlagen. In den meisten Fällen aber wandert es auf den Boden, wo es im Dunkeln verstaubt und vermodert, wo Matten und Mäntel über seine Seiten hängen, ihm noch einmal ein geisterhaftes Schöner entlockend. Meistens fahrt noch einmal eine menschliche Hand über seine Tasten und dann schreut diese Hand schmerzhaft zurück vor den wimmernden Tönen, die dem Instrument entweichen. So kann das alte abgedankte Klavier Jahrzehnte um Jahrzehnte lang auf dem Boden einsam und verlassen liegen, bis es eines Tages zu gelegener Zeit unter den Hammer und das Beil kommt. Unter den Hammer, denn verauktioniertenswerth ist es immer noch, selbst wenn nur noch drei Mark dafür herauskommen. Und ist es dann von irgend einem Glücklichen erstanden, der einzieht, daß nun und nimmermehr etwas halbwegs Vernünftiges aus dem alten Kasten werden kann, dann kommt das alte müde Instrument unter das Beil und löst sich endlich in die Bestandtheile auf, aus denen es vor so vielen, vielen Jahren zusammengefügelt wurde. Als Brennholz, oder zur Zimmereinrichtung verarbeiteter Kisten und Kästen dient seine äußere Hülle, und die inneren Theile, Schrauben, Saiten u. s. w. finden oft noch eine Verwendung, für die sie niemals bestimmt gewesen. Das Klavier aber ist vergangen und nichts erinnert mehr an die entwichene Herrlichkeit.

Verschiedenes.

Briton, 9. April. Hier werden schon seit Jahr und Tag seitens der Briten Brauerei mitten in der Stadt auf öffentlicher Straße die großen Lagerfässer ausgekippt, ohne daß von der Polizeiverwaltung bisher Einsprache dagegen erhoben wurde. Wie gefährlich dieser Vorgang werden kann, hat sich heute Morgen gegen 10 Uhr gezeigt, während gerade die Kinder der katholischen Volksschule in der Nähe der Brauerei spielten. Beim Anzünden des zum Auskippen benutzten und in der Sonne aufgeschichteten Darzes mittels einer langen, glühenden Eisenstange entzündete plötzlich eine furchtbare Explosion, welche den einen Boden des starken, eichenen Fasses mit solcher Festigkeit heraustrieb, daß von dem Kalle die benachbarten Fensterheben zerprangen, und eine große Anzahl Kinder, über 20, von den umherliegenden brennenden Holzstücken verletzt wurden. Einem zwölfjährigen Knaben wurden durch ein solches Sprengstück Genick und Arme so schwer verletzt, daß er schon nach einer Stunde verschied. Einem anderen Kinde wurde die Wade verwundet und verbrannt, zweien die Augen ausgehöfen, die übrigen erlitten geringere Verletzungen, meist Brandwunden. Die an dem Fasse hantirenden Arbeiter sind mit unerbittlichen Winden davongelommen, da der andere Boden des Fasses, durch welchen sie die glühende Stange hineintrachten, dem Explosionsdrucke genugsam Widerstand leistete.

Berlin, 9. April. Durch eine Lunge getödtet wurde, wie der Potsd. Corr. berichtet am Dienstag auf dem Vornsteter Felde bei Potsdam ein Hufar von der Leib-Garde des Leib-Garde-Ducatenregiments. Ein Neutrit sollte mit seinem Pferde über den Wassergraben springen, wobei sich das Thier widerständig zeigte und von dem Reiter deshalb auf Befehl des Reitmeisters bei der Trenne gefahrt wurde, um zurückzugeben. Dadurch kam es, daß sich die Lunge des Neutriten gerade in dem Augenblick festwärts legte, als ein im zweiten Jahre dienender Hufar von der anderen Seite über den Graben setzte und zwar so unglücklich, daß er mit dem Gesicht gerade in die Lunge hineinsprang, die den Kopf an der Stirn festwärts vollständig durchbohrte. Zwar bemühten sich einige aus der Artillerieabtheilung herbeigeholte Lazarettgehilfen sofort um den vom Pferde gesunkenen Hufaren, doch erwies sich alle Hilfe vergebens, denn er starb auf dem Transport nach dem Garnisonlazareth.

Die „Baronin“ von Girsch in Paris hat zum Gedächtniß an ihren verstorbenen „Gemahl“, den Fürsten Girsch, der Stadt München eine Stiftung von 1.200.000 Mk. zur Unterstützung hilfsbedürftiger Wöchnerinnen, Melonalescenten etc. zusammen lassen. Da kommt sie aber bei dem bayrischen Patrioten, Dr. Sigl schon an! Er schreibt in seinem Vaterland: „Die Zeitungen sind reichlich über den „Gedächtnis“ der Stifterin. Die Welt lebt und vergißt nicht leicht, und doch ist es erst wenige Decennien her, daß der Fürst, einer der größten Gönner aller Zeiten, mit seinen Tücheltosen Tausende von Familien ruinirt hat. Der Intervention der bayrischen Diplomatie hatte er es zu danken, daß ihn der Sultan nicht aufhängen ließ. Wenn nun die Erben des hebräischen Oberhaupte von den vielen hundert Millionen, die er zusammen gestohlen hat, ab und zu einen Brocken hinwerfen, um das „Ge-

dächtnis“ an ihn zu „ehren“, so besteht darum durchaus keine Veranlassung, in Dank und Devotion zu ersterben. Magistrats hochloblicher aber läßt sich eine Dankadresse fassen und soll außer dem noch über einer außerordentlichen Ehreung brüten. Mit der goldenen Bürgermedaille ist's nichts, da der Fürst bereits in Abrahams Schoß schmort. Erheben von den Sigen ist zu wenig, nachdem neulich anlässlich der Bernheimerischen Feuerwehrspende von 1000 Mark bereits dieselbe Dankesbezeugung zur Anwendung kam; der Magistrat müßte beim Hirsch folgerichtig 1200 Mal in die Höhe hupfen, was jedoch den stadtväterlichen Hinterkeilen zu viel zu gemuthet wäre. So wird nichts übrig bleiben, als das Andenken des „edlen Menschenfreundes“ Hirsch durch ein — „Denkmal“ zu ehren, das sich vielleicht in passender Weise mit dem Neubau des Rathhauses in Verbindung bringen ließe.“

Kretensisches Studentenlied. Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren, brauchen wir die Mächte noch dazu? Malz und Hopfen sind an uns verloren, denn wir geben nun und nimmer Ruh. Weiß doch Mann und Frau, valleralla! bei uns ganz genau, valleralla! wo die großen Mächte drückt der Schuh! — Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch ein neues Reich entstanden ist. Wer die meisten Tücheln hat, ist König, Bischof, wer die schönste Tücheln trägt, wer da hat kein Geld, valleralla! heißt bei uns ein Held, valleralla! wer da brennt und fengt, wird Polizist. — Gebt uns nun den Sultan zum Gebieter, oder gebt uns die Autonomie; jetzt Euch selber noch dazu als Hüter, Ruhe giebt's auf Kreia nun und nie! Und der Herr Finanz, valleralla! bankrottirt mit Glanz, valleralla! unter Tücheln und Griechendynastie.

(Der Schlaure.) Vor kurzem kam ein reicher Deutscher in Prätoria zu einem Rennstallbesitzer und verlangte Wagen und Pferde für einen Ausflug auf einen Tag zu mieten. Der Besitzer, ein Engländer, der wahrscheinlich keine gute Meinung von unsrem lieben Deutschen hatte, machte zuerst große Schwierigkeiten, worauf jener Deutsche sich erbot, Wagen und Pferde zu kaufen unter der Bedingung, sie bei der Ablieferung wieder gegen denselben Preis an den Eigentümer zurück zu verkaufen! — Gefügt, gehon! der Deutsche empfing Wagen und Pferde und machte den ganzen lieben langen Tag nach Herzenslust Gebrauch davon. Als er des Abends Wagen und Pferde zurückbrachte, bekam er zufolge der Verabredung die volle Kaufsumme zurückerstattet und wollte sich vom Besitzer verabschieden, worauf dieser noch um die Miete für den Gebrauch von Wagen und Pferde bat. — Ganz kühl und bedächtig antwortete unser Deutscher: „Entschuldigen Sie, mein Herr, aber ich glaube, dafür nichts schulbig zu sein, da ich nach meinem Wissen und Willen nur mit meinem eigenen Wagen gefahren bin.“ Sprach und verschwand! — während der Eigentümer noch lange in tiefes Nachdenken versunken da stand.

Unsere Abstammung. Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Urgroßeltern, 32 Voreltern in der fünften, 64 in der sechsten, 128 in der siebten, 256 in der achten, 512 in der neunten, 1024 in der zehnten Generation. In der sechzehnten Generation hat jeder 65.532 Voreltern. Sechzehn Generationen nehmen einen Zeitraum von 500 Jahren ein. Unter den 65.532 Voreltern, die jeder der jetzt lebenden Menschen im 14. Jahrhundert hatte, befinden sich gewiß Personen aller Stände und Klassen, Arme und Reiche, Freier und Tagelöhner, Gelehrte und Ungelehrte. Es kennt kein Mensch, auch wenn der Stammbaum noch so sorgfältig in der Familie aufbewahrt wurde, alle seine Vorfahren. Es ist also kein Grund vorhanden, einen Unterschied zwischen den Menschen zu machen, indem man auf ihre Herkunft sich bezieht. Eines jeden Werth bemisst man lediglich nach dem was er selbst ist und leistet.

Amerikanisch. In einer amerikanischen Zeitung ist folgender Stoßseufzer zu lesen: Ein Mann mag eine Warze im Genick als Kratzenknopf benutzen, sich hinten auf die Buxen der Eisenbahn setzen, um Geld zu sparen, bis der Schaffner herumkommt, seine Uhr nachts stehen lassen, um sie nicht abzumachen, die i über o ohne Punkt oder Strich lassen, um Tinte zu sparen, und dann trotz alledem noch ein Gentleman bleiben im Vergleiche zu dem, der eine Zeitung zwei, drei Monate regelmäßig annimmt, und wenn es dann zur Vergehung kommt, sie einfach mit dem Bemerten zurücksendet: „Verweigert!“

Stoßseufzer. „Rein sind die Männer feig! Jetzt bin ich vierzig Jahre alt, und noch keiner hat den Mut gehabt, mir einen Peitschenschlag zu machen!“

Kirchenzettel.

Charfreitag, 16. April.
10 Uhr: P. Adams.
5 „ Vorbereitung zum h. Abendmahl.

In eigener Sache.

Der Herr Georg Spies, Land- und Gastwirth zu Weidenhausen läßt im Kreisblatt eine sogenannte Beantwortung los und meint darüber, daß wir seiner in unsern Berichten über die hier stattgehabte Generalversammlung des landw. Vereins etwas eingehend Erwähnung gethan haben. — Wer seine Antwort liest, muß darin finden, wie recht wir in unseren Ausführungen betreffs seiner Gelehrtheit hatten. „Unwahrscheinliche Sinnentstellungen“ heißt nach unserer heutigen Auffassung: „Wahrheitliche Darstellung.“ Auf die Kassenunterschiede der verschiedenen Thier- und sonstigen Gattungen haben wir uns nicht eingelassen, erinnern uns aber, daß Herr Spies vor einigen Jahren an die Firma Gusslav Berger u. Cie. hier einen Mohrtopf geliefert hat, der zu leicht besunden wurde und bis heute hat Herr Spies diesen Mohren noch nicht weiß gewaschen. (Bildlich aufzufassen.) In dem damals noch erscheinenden Organ wurde die Sache ja etwas näher erörtert. Damals, wie auch heute zog sich Herr Spies, nachdem die Sache eine kritische Wendung für ihn annahm, rechtzeitig in die Vergangenheit zurück. Daß er, bei seinen prähistorischen Anschauungen mit den „Leitorganen“ unserer Zeitungen nicht zufrieden ist und dies im Kreisblatt zum Ausdruck bringt, beweist, daß wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Wir wollen deshalb auch, mit Rücksicht auf diese Anschauungen annehmen, daß er kein Verständnis dafür hat; daß seine Auslassungen stellenweise ganz nahe das Strafgebot streifen und empfehlen ihm, seinen Eigentümpel in die Hand, seinen Brodbettel auf den Rücken zu nehmen und mit schweiger Faust sein Brot zu essen. Das Schriftsteller und Neben halten soll er aber sein lassen, denn: Lied 4 Vers 2 die beiden ersten Zeilen.

Redaktion der Wittgensteiner Zeitung. Redaktion der Erntebücher Zeitung.

Zeige hierdurch den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Parkartikeln, Blumen und Federn,
sowie aller Sorten Güte für Herren, Damen und Kinder, ferner
Schleier, Braut- und Todtenkränze, ergebenst an.
Am geneigten Zuspruch bittet
Laasphe C. Horchler.

Neu angekommen
eine reichhaltige Auswahl verzinkter Eimer, Zangehöpfer, Trichter, Futterlöcher, Waschkessel, Spülwannen u. s. w., ferner empfehle alle emaillirten und verzinkten Haus- und Küchengeräthe, Britannia-Becker und Gläser, Messer und Gabeln in verschiedenen Sorten, Lampen und Laternen, alle in guter Qualität und billigen Preisen.
Laasphe. W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Verloren!
Am 5. April ex. auf dem Wege von Feudingen nach Saffmannshausen eine **Werdedeck.**
Gegen Belohnung abzugeben bei
Wolff Sonnenborn
in Feudingen.

Frisch eingetroffen:
Prima Emmentaler
Schweizerkäse,
" **Vimburger Käse,**
" **Kümmel-Käse,**
" **Franfurter Käsechen**
empfehlen billigst
Laasphe. Fr. Metz.

Tüchtige jugendliche Arbeiter
im Alter von 14 Jahren aufwärts, auf dauernde Beschäftigung gesucht.
Fabrik G. C. Bang,
Station Friedrichshütte b. Laasphe.

Messina-Apfelsinen
per Stück 8 Pf.
Zu Ostern empfehle Hasen, Eier, Nüssen u. s. w. von 5 Pf. bis 1 Mk. 50 Pf. in Chocolate, Marzipan, Zimtarbeit, Attrappen zum Füllen, Früchte-Bonbons, Dessert, Fondants, Pralines.
Laasphe. Carl Schröder.

la. Sauerl. Saathaser
100 No. Mk. 16.— empfiehlt
Feudingen Aug. Menn.

Zeige hierdurch an, daß ich eine schöne Auswahl in
Sommerhüten,
Blumen und anderen Parkartikeln
erhalten habe; bitte um geneigten Zuspruch.
Laasphe. Nanni Storch,
M o d i s t i n.

Brennholzverkauf.

Im District **Verjhruden**, an dem nach Herberthshausen führen-
den Weg beginnend, kommen am
Donnerstag den 15. d. Mts., Morgens 9 Uhr
ca. 120 Rmtr. Buchenschaftholz
zum öffentlich meistbietenden Verkauf.
Wittgenstein, den 12. April 1897.
Der Fürstliche Forstmeister.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Feudingen Band 15 a Blatt 16 auf den
Namen 1. des Hüttenarbeiters August Schneider, verheirathet und in
der allg. Gütergemeinschaft lebend mit Katharine geb. Weber in Volk-
holz (Heinrichs-Haus), 2. des Hüttenarbeiters Heinrich Schneider in
Grenzthal, 3. des Hüttenarbeiters Ferdinand Schneider in Niederfelden,
4. der Ehefrau des Tagelöhners Louis Alt, Katharine geb. Schneider
in Volkholz, 5. der Ehefrau des Bergmannes Hermann Schreiber,
Anna Elise geb. Schneider in Ober-Fischbach, 6. des Hüttenarbeiters
Christian Weber in Eiferfeld eingetragenen Grundstücke

Flur 1 Nr. 141 und 144 der Steuergemeinde Feudingen
sollen auf Antrag des Hüttenarbeiters Heinrich Schneider in Busch-
hütten zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigentümern
am 15. Juni 1897, Vormittags 10 Uhr
vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle zwangsweise versteigert
werden.

Die Grundstücke sind mit 0,36 Mk. Reinertrag und einer Fläche
von 0,0521 Hektar zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuer-
rolle und beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts können in der Ge-
richts- und Versteigerungs-Abtheilung eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen,
werden aufgefordert, vor Schluss des Versteigerungstermins die Einstellung
des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das
Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke
tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 16. Juni
1897, Mittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.
Laasphe, den 7. April 1897.

Königliches Amtsgericht.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** des Laasphe-
Credit-Vereins findet am
Dienstag den 20. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr
im Vereinslokale bei Herrn Fr. Schuppert, Steinweg, hier statt.
Tagesordnung:

1. Verwaltungsbericht.
2. Prüfung der 1896 er Rechnung und Entlastung des Rendanten.
3. Ergänzung der Vorstandswahlen.
4. Abänderung der Vereinsstatuten.
5. Vereinsangelegenheiten.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet ergebenst
Laasphe, den 8. April 1897.

Der Vorstand.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

(Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.)

Die statutenmäßige ordentliche **Generalversammlung** findet
am **Mittwoch den 14. April c., Nachm. 3 Uhr**
im Lokale des Herrn Wilh. Schuppert (Wittgensteiner Hof)
dahier statt, zu welcher die Mitglieder des Vereins hiermit freundlichst
eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Vereins pro 1896.
2. Vorlegung der Jahres-Rechnung und der Bilanz pro 1896.
3. Neuwahl der 4 ausscheidenden Aufsichtsrathsmitglieder.
4. Ertheilung der Decharge für den Rendanten pro 1896.
5. Beschlußfassung über die Höhe der vom Verein aufzunehmenden
Passiv-Kapitalien.
6. Beschlußfassung über den Höchstbetrag des an das einzelne Mit-
glied zu gewährenden Credits.
7. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes und Fest-
setzung der zu zahlenden Dividende pro 1896.
8. Entgegennahme von Anträgen.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftpflicht.

Der Vorstand

Jonas. Jimgardt. F. Schäfer.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Dezbr. 1896: 708 Mill. Mk.
Dividende im Jahre 1897: 30 bis 34% der Jahres-
Normalprämie — je nach der Art und dem Alter der
Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun.

Empfehle als Frühjahrsartikel:

Ia. Schaufeln aus Stahlblech, aus geschmiedetem Gußstahl,
55 Pf., 80 Pf. pr. Stück,
Ia. Spaten 55 " 90 " "

Ia. Kühle- und Düngergabeln zu 60 resp. 75 Pf.

Ferner Hemmschrauben, Pfingsthaaren, Räder, Hemmketten,
Bindeketten, Halsketten, ferner Patent-Victoria-Ketten, Hecken-
scheeren, Dornkneipe, Rebenscheeren, Schaffscheeren, Viehmaulkörbe,
Striegel, Kartätschen, Baumsägen, Gartenrechen, Jäthäcker, Kul-
turbäcker, Botanischer Spaten, Kindergartengeräthe
und sonstige Frühjahrsartikel in nur guten Qualitäten und äußerst
günstigen Preisen.

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Königl. Realprogymnasium zu Biedenkopf.

Das Schuljahr 1897/98 beginnt mit der Aufnahmeprü-
fung am **Montag den 26. April ds. Js., Vormittags
9 Uhr.**

Die Anstalt ist dem Realgymnasium in den entsprechenden
Klassen gleichgestellt, ebenso in den drei unteren Klassen dem
Gymnasium, so daß das Abgangszeugniß der Anstalt zur Auf-
nahme in die entsprechenden Klassen eines Gymnasiums, bis
zur Beförderung nach Untertertia einschließlich, berechtigt.

Der Stundenplan gestattet die tägliche Benutzung der
Bahnhöfe. Gute und preiswürdige Pensionen sind reichlich
vorhanden.

Biedenkopf, den 3. Februar 1897.

Der Direktor:
Prof. Esau.

Schöner Italienischer Rothwein Barletta

à Flasche mit Glas 65 Pf. in Kisten von 12 Flaschen an; Wieder-
verkäufer Engros-Preise, empfiehlt die

Weinhandlung Leopold Hess, Frankfurt a. M.

Rauche Import!

Schon für 5 Mk. versende 100 meiner beliebten Import-Cigarren.
Wer für billiges Geld Import-Cigarren rauchen will, verlange ausführliche
Preisliste gratis und franco. Täglich eingehende Nachbestellungen und An-
erkennungen beweisen, dass ein Versuch stets zur Zufriedenheit
ausfällt. Umsonst gestattet Versand unter Nachnahme (von 10 Mk. an frei).
Auszug meiner Preisliste pro 100 Stück:
Dell . . . Mk. 5.- Bandjar Negara Mk. 6.50 Banjanna . . . Mk. 8.-
Octavo . . . 6.- Modjo Agoong . . . 7.- Greenbacks . . . 8.-
Convento . . . 6.- Vorstenlanden . . . 7.50 Partagaz . . . 10.-
**M. Schutte aus Sumatra, Engros-Lager nur
importierter Cigarren.
Berlin C., Spandauer Brücke 7.**

Verband deutscher Kriegsveteranen Kirchspiel Erdtebrück.

Am 9. d. Mts. starb nach kurzer
Krankheit unser lieber Kamerad
Ludwig Völkel
(Andres)

im Alter von 56 1/4 Jahren. Auch
ihm haben die Folgen der Feld-
züge ein frühes Grab bereitet.
Wir werden ihm ein treues An-
denken bewahren.

Die Veteranen
des Kirchspiels Erdtebrück.

Druckfänger und Straßengeber

für **Wasserhähne**, D. R. G. M.
Nr. 60431. Kein Spritzen mehr,
ruhiger, klarer, blattiger Strahl.
Unentbehrlich für jeden Spülstein,
keine Luftansammlung, stets klares
Wasser, derselbe kann an jedem
Wasserhahn angebracht werden.

Zur Anbringung desselben em-
pfehlen sich
Laasphe. August Weber.

Zur bevorstehenden Saison em-
pfehle eine große Auswahl
moderner Damenmäntel.

Capes und Kragen

schwarz und farbig in allen Preis-
lagen.

Ferner eine reichhaltige Auswahl
**Kindermäntel und
Kragen.**

**FR. LOOS I.,
Laasphe.**

Tapeten Nur neueste Muster
pro 1897.

Tapeten in sehr großer Aus-
wahl.

Tapeten zu außergewöhnlich
billigen Preisen.

Tapeten Vorjährige Reste
unter Einkauf.

Tapetenarbeiten
werden gut und billigt ausgeführt.
Laasphe. W. Jung.

Direkt aus Berlin:

das Allerneueste in Regen-, Mad-
und Kindermäntel, schwarze und
farbige Capes, Kragen, Jaquets
u. s. w. in nur guten Qualitäten
empfehlen zu den billigsten Preisen
Laasphe. S. Bettelheiser.

Empfehle zu Ostern:
Chocoladen-Cier u. Pasten, ebenso
Pasten, Kämmen, Hähne, Küden
in Marzipan; Eier, Pasten in
Confect und Biscuit von 1 Pf.
das Stück aufwärts bis zu 1 Mk.
Laasphe. Ludw. Hoch.

Gemeinnütziger Verein

Der Verkauf der Obstkammchen
findet nächsten Mittwoch, den 14.
d. Mts., Nachmittags 5 Uhr in
der Vereinsbaumschule statt.

Nächsten Mittwoch, Abends 8 1/2
Uhr Veredlung von Obstwildlingen
im Vereinszimmer bei Herrn Fr.
Schuppert-Steinweg
Laasphe, den 12. April 1897.

Der Vorstand.

Weizenmehl,
Brodmehl,
Kornschrot,
Maischrot,
Hafer- und Gerstenschrot,
Korn- und Weizenkleie
empfehlen und liefern durch eigene
Fuhre ins Haus

Feudingen. Aug. Menn,
Mahlmühle.

Aus der Schule entlassene
Knaben und Mädchen finden
sich sofort dauernde und lohnende
Beschäftigung bei

**Gust. Berger & Cie.,
Erdtebrück.**

Tüchtige Arbeiter

für sofort gesucht.
Täglicher Verdienst 3—4 Mk.
**Actien-Gesellschaft
Charlottenhütte,
Niederfelden a. d. Sieg.
b. Siegen.**

Meine Wohnung

befindet sich jetzt Königstraße,
neben der Bierbrauerei Wösch.
Laasphe. **G. Hordler.**

150 Centner feinstes Wiesenheu

hat abzugeben
Laasphe. **Fr. Schuppert,
(Steinweg.)**

Klee- und Reinsamen

sowie alle Gartensamereien em-
pfehlen
Laasphe. L. Dresler.

MODES.

Den verehrten Damen von Laasphe
und Umgegend zeige ergebenst an,
daß ich eine schöne Auswahl **Mo-
delhüte** sowie alle Neuheiten
der Frühjahrsaison in jeder Preis-
lage erhalten habe und lade zum
Besuche höflichst ein. Hüte zum
Waschen und Faconniren werden
bestens besorgt.

**Laasphe. Emilie Baumann,
Modistin.**

Eisenwaaren:

Eine Parthie
**Thür- und Thor-Bänder, Gehänge
und Beschläge, Rohrfuttern**
verkaufe bedeutend unter Preis aus,
außerdem empfehle

**Düngerabeln, Hacken, Schaufeln,
Wienbeile, Stachschuppen,
Spaten, Aeste u. s. w.,
Ketten, Seile, Binden, Säge,
Zaun- Züge, und Fußketten,
Schwengel, Nägel, Seile, Schere u.
Viehmanuskörbe**

sowie sämtliche **Eisenwaaren**
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Laasphe. Fr. Metz.

Zwiebeln

sind wieder eingetroffen bei
Laasphe. L. Dresler.

Ein Mantelkragen wurde am
Samstag Abend auf dem Wege
zwischen Laasphe und Runkel ver-
loren. Gegen Belohnung abzu-
geben bei Polizeidiener Frank in
Laasphe.

Exemplare der Nr. 3 unserer
Zeitung werden in der Expe-
dition zurückgekauft.

Die Exped. der Wittg. Ztg.

Des hl. Charfreitags wegen ge-
langt die nächste Nr. schon am
Donnerstag, Nachm. von 4 Uhr ab
zur Ausgabe.
Die Exped. der Wittgensteiner Zeitung.